

Armin Wenz:

Die Heilige Schrift - Lebendiges Wort für die Kirche*

Hat die Kirche Zukunft? „Glaube ohne Kirche“, so verkündet die Zeitschrift Focus im April 1996, sei der Gesellschafts-Trend. Die Menschen seien nicht etwa unreligiös geworden, sondern sie lebten ihre Religion außerhalb der geordneten Bahnen der Kirchen. In Umfragen wird dann erhoben, was die Kirchen ändern müßten, wenn sie diesen Trend umkehren wollten.

Und wie sieht das mit uns aus? Glauben wir an die Zukunft der Kirche? Oder klagen wir nicht auch über die mangelnde Attraktivität ihrer Botschaft, über die Überalterung, über Mitgliederschwund, über finanzielle Probleme? Oder - wenn wir uns von der Kirche distanziert haben - erwarten wir noch etwas von ihr? Ist für Außenstehende überhaupt klar und deutlich erkennbar, was die Kirche will?

Hat die Kirche Zukunft? Das fragten sich auch die Menschen in dieser Stadt Eisleben, als vor 450 Jahren der Reformator Martin Luther in den Toren dieser Stadt starb. Wie sollte es nun weitergehen? Anders dagegen Luther. Er war ganz gelassen im Blick auf die Zukunft der Kirche. Zwei Tage vor seinem Tod schrieb er auf einen Zettel die letzten schriftlichen Worte seines Lebens, gleichsam sein Vermächtnis. Auch da ist von der Kirche, von den Gemeinden die Rede. Aber doch ganz anders als es heute üblich ist. Nicht von Zahlen redet Luther, nicht von Werbemaßnahmen, die nötig sind, nicht von der Kirchensteuer. Luther redet vom Wort Gottes.

„Virgil in den Bucolica und Georgica kann keiner verstehen, der nicht fünf Jahre lang Hirte oder Bauer war.

Cicero in seinen Briefen versteht keiner, der nicht zwanzig Jahre lang in einem bedeutenden Staatswesen tätig war.

Die heiligen Schriften meine keiner genug geschmeckt zu haben, der nicht hundert Jahre lang mit den Propheten die Gemeinden geleitet hat.

Diese göttliche Aeneis suche nicht zu ergründen, sondern bete demütig ihre Spuren an. Wir sind Bettler; das ist wahr.“¹

Dieses Vermächtnis Luthers wollen wir zunächst kurz bedenken, weil es uns den Weg weist, bei der Frage, was die Kirche am Leben erhält.

Luther spricht zuerst von anderen Büchern, Büchern über Ackerbau und Viehzucht und über die hohe Kunst der Politik. Er hat dabei große Be-

* Um Anmerkungen ergänzter Vortrag, gehalten anlässlich des Lutherjahres am 27.06.1996 in Eisleben. Der Vortrag wurde hauptsächlich vor Laien gehalten. Auf eingehende Einbeziehung der Sekundärliteratur ist daher verzichtet worden. Empfehlenswerte Sekundärliteratur zum Thema der Schriftautorität insbesondere bei Luther wird im Anschluß an den Vortragstext aufgeführt.

1 Übersetzung aus dem Lateinischen nach Oswald Bayer: Vom Wunderwerk, Gottes Wort recht zu verstehen. Luthers letzter Zettel, in: Kerygma und Dogma 37, 1991, S. 258.

schreibungen der Antike im Blick, sozusagen Weltliteratur. Und er behauptet: einen Gedichtband über Ackerbau und Viehzucht kann nur derjenige recht verstehen, der sich in dieser Kunst über Jahre hinweg geübt hat. Mit anderen Worten: erst nach Jahren der Berufserfahrung läßt sich die Weisheit der Viehzüchter und Ackerbauern vor mir überhaupt recht wahrnehmen; kann ich erst ergründen, weshalb die Dinge so beschrieben wurden und nicht anders, weil ich sie aus eigener Erfahrung und Anschauung kenne. Ähnliches gilt für das Feld der Politik. Erst wer zwanzig Jahre lang ein Staatswesen geleitet hat, kann den großen Politiker und Redner Cicero in seinen Schriften verstehen. Wer diese Erfahrungen nicht kennt, wird weitgehend Unverständnis für seine Bücher haben.

Ähnlich und doch ganz anders ist es mit der Heiligen Schrift. „Die Heiligen Schriften ... gilt es nicht nur zu verstehen, sondern es gilt sie zu schmecken.“² Auch hierfür ist eine Art von Berufserfahrung nötig. Erst wenn man hundert Jahre lang mit den Propheten die Kirche regiert hat, so Luther, hat man diese Schriften genügend geschmeckt. Und dann kommt das Fazit für den rechten Umgang mit der Schrift: „Diese göttliche Aeneis versuche nicht zu ergründen, sondern bete demütig ihre Spuren an.“ Heute würde man sagen statt „versuche nicht zu ergründen“: „problematisiere nicht“, was du da liest, sondern gib darüber Gott die Ehre.

Luther endet mit dem merkwürdigen Wort: „Wir sind Bettler. Das ist wahr.“ Vor dem ungeheuren Reichtum der Heiligen Schriften, die uns allesamt auf Jesus Christus hinweisen, was für Luther ein Wunder ist, also von Gott kommt, bleiben wir Menschen Bettler. Bettler müssen bitten, müssen sich beschenken lassen. Bettler lassen all ihre Selbstachtung fahren, um das zu bekommen, was sie am Leben erhält. Bettler fragen nicht danach: „Warum gibst du mir das?“ Sondern Bettler machen die Hand auf, nehmen, empfangen und genießen. Vielleicht sind Bettler sogar die einzigen Menschen, die wirklich genießen können, weil sie nicht im Überfluß leben.

„Wir“, sagt Luther, wir sind Bettler. Und er stellt sich mit diesem „Wir“ hinein in die Kirche. Vor der Schrift steht der Mensch nicht allein, sondern mit allen anderen als Bettler da. In der Kirche leben heißt: zum Bettler werden angesichts des ungeheuren Reichtums der Heiligen Schrift. Und das heißt: von diesen Schriften alles erwarten, sich ihnen ganz ausliefern, sich selbst ganz verlieren an den Gott, der sich durch diese Schriften bezeugt, um alles, alles zu gewinnen. Wer so stirbt, der braucht keine Angst um die Zukunft der Kirche zu haben, denn er weiß: nicht auf mich kommt es an; ich bin nur ein Bettler wie alle anderen; was die bettelnde Kirche am Leben erhält, das

2 Bernhard Rothen: die Klarheit der Schrift. Martin Luther: Die wiederentdeckten Grundlagen, Göttingen 1990, S. 75. Vgl. dazu noch einmal Luther selbst in seiner berühmten Vorrede zum Römerbrief, wo er zu dieser Epistel schreibt: „Denn sie nimmer kann zu viel und zu wohl gelesen oder betrachtet werden, und je mehr sie gehandelt wird, je köstlicher sie wird und besser schmeckt.“ (Zitiert nach Heinrich Bornkamm <Hg.>: Luthers Vorreden zur Bibel, Kleine Vandenhoeck-Reihe 1550, Göttingen ³1989, S. 177).

wird uns geschenkt und gegeben, umsonst, durch das Wort der Heiligen Schrift.

In diesem Vermächtnis ist vorgezeichnet, was wir nach Luther von der Schrift erwarten können und was nicht. Wir wollen dies nun in drei Abschnitten bedenken:

1. Vom Schmecken der Schrift - oder was die Schrift nicht hergibt.
2. Wie die Schrift die Kirche am Leben erhält.
3. Wie wir mit der Schrift recht umgehen.

1. Vom Schmecken der Schrift - oder was die Schrift nicht hergibt

Wenn Luther vom „Schmecken“ statt vom „Verstehen“ der Heiligen Schrift redet, dann erinnert das unwillkürlich an die Erfahrung der Propheten des Alten Testaments mit dem Wort Gottes. Der Prophet Hesekiel bekommt von Gott eine Schriftrolle, auf der die Klage Gottes über Israel geschrieben steht. Und dann kommt die Überraschung. Gott sagt nicht: „Lies und versuch zu verstehen, was ich will, und dann verkündige, was du verstanden hast.“ Sondern er sagt: „Iß diese Schriftrolle und geh hin und rede zum Hause Israel“ (Hes. 3,1). Das Wort geht ganz in den Propheten ein, nicht nur in seinen Verstand, sondern in seinen Leib, in sein ganzes Wesen. Nicht der Prophet identifiziert sich mit dem Wort, sondern das Wort geht so in den Propheten ein, so daß er gar nicht mehr anders kann, als dieses Wort zu verkünden, das er genossen hat. Und Jeremia spricht mitten in seinen Klagen zu Gott: „Dein Wort ward meine Speise, sooft ich's empfang, und dein Wort ist meines Herzens Freude und Trost; denn ich bin ja nach deinem Namen genannt, Herr, Gott Zebaoth“ (Jer. 15,16). In aller Anfechtung und Not, die er in bitterer Klage vor Gott bringen kann, bekennt der Prophet, was ihn am Leben erhält, was seine Lebensspeise ist: das Wort Gottes. Dieses Wort hält so am Leben, wie Speise: nicht dadurch, daß es verstanden wird, sondern dadurch, daß es empfangen und genossen wird.

Da sind wir also bei den Propheten, von denen Luther auf seinem letzten Zettel geschrieben hat, die die Kirche regieren, die für Luther überall dort ist, wo das Wort Gottes laut wird. Und wenn wir uns diese Propheten genau anschauen, dann erkennen wir, was das Wort Gottes hergibt und was nicht. Und schon stehen wir mitten in unserer Gegenwart. Denn die Erfahrungen, die diese Männer Gottes machen mußten, waren mindestens so schlimm wie unsere heute. Nicht Popularität, nicht Beliebtheit, nicht der Beifall und die Zustimmung der Öffentlichkeit, nicht Sicherheit des Lebens waren ihre Begleiter. Sie wurden angefeindet und verfolgt. Ja, sie verzweifelten daran, daß ihr Predigen scheinbar umsonst war, daß keiner hörte, das Wort scheinbar ohne Frucht blieb. Sie verzweifelten zum Teil sogar an ihrem Glauben, an Gott selbst. Nicht etwas in ihnen, nicht ihr Glaube, ihre moralischen Qualitäten hielten sie am Leben, sondern allein das Wort,

genau dieses Wort, das ihnen doch alle Unbill einbrachte. Gegen alle Erfahrung vertrauten sie dem Wort.

Ein Blick ins Neue Testament mag dies noch verstärken. Keiner hat so deutlich für Theologie und Kirche und für das Christsein mit Paulus herausgestrichen, daß das Evangelium eine Torheit und ein Ärgernis für die Menschen ist, wie Luther. Der Mensch ärgert sich - kurz gesagt - maßlos darüber, daß er in der Bibel als Sünder und wirklich unentrinnbar als Sünder, als Aufrehrer gegen Gott, als Gottloser, als Egoist entlarvt wird. Er ärgert sich erst recht darüber, daß ihm jede Fähigkeit und Möglichkeit abgesprochen wird, sich vor Gott ins rechte Licht zu stellen, ja, daß ihn die Bibel nur als ein armseliges, erlösungsbedürftiges Geschöpf kennt. Und selbst über die bedingungslose Liebe Gottes, die er in Christi Tod erwiesen hat, ärgert sich der Mensch; denn wir wollen doch auch selbst etwas dazu beitragen; wir wollen doch auch etwas sein. Wir wollen die Liebe verdienen, wollen sagen können: „Jawohl, lieber Gott, du liebst mich zu Recht.“

Gott zerschlägt in der Bibel alle menschlichen Möglichkeiten der Selbstfindung, der Selbstverwirklichung, sei es des Einzelnen oder der Gesellschaft. Ja, Gott macht deutlich: wo der Mensch versucht, das Paradies auf Erden zu schaffen, da schafft er in Wirklichkeit die Hölle.

Es gibt noch viel mehr, was an diesem Buch - auch für uns Christen ärgerlich ist. Z.B. daß es da eigentlich gar nicht zuerst um uns geht. Fremde Menschen werden berufen: Abraham und nicht alle Menschen, wie wir es gerne hätten. Ein Volk ist das auserwählte: Israel. Und nicht alle Völker, nicht die Deutschen. Und täuschen wir uns nicht: auch Jesus ist wählerisch. Er stößt die Menschen vor den Kopf, gerade die gutwilligen, den reichen Jüngling zum Beispiel; oder die Guten, die Pharisäer zum Beispiel. Ärgerlich ist es, wie realistisch die Christen in diesem Buch dargestellt werden. Keine Supermänner, sondern Versager sind sie. Angefangen von Petrus.

Es geht niemals darum, beweisen zu wollen, daß die Bibel das Wort Gottes ist. Aber wenn es einen hervorragenden Hinweis dafür gibt, daß sie durch einen fremden, durch einen von außerhalb der Menschenwelt kommenden Geist gegeben ist, dann ist es die Tatsache, daß hier nichts, aber auch gar nichts beschönigt wird, was das Leben der Männer und Frauen Gottes betrifft.

Was also die Schrift nicht hergibt: Sie läßt sich mit unserem Verstand und unseren moralischen Maßstäben nicht erfassen. Die Bibel gibt auch nicht Antwort auf alle unsere Fragen. Die Bibel stellt an uns Fragen: „Adam, wo bist Du?“ (Gen. 3,9). „Kain, wo ist den Bruder?“ (Gen. 4,9). „Weißt du es nicht? Hast du nicht gehört?“ (Jes. 40,28). „Wer sagt denn ihr, daß ich sei?“ (Matth. 16,15). Die Bibel erzählt uns Gottes Geschichte mit seinen Menschen und Gottes Willen für uns Menschen. Wir können nicht verstehen, was Gott da tut, warum er dies oder das tut oder will. Ja, Paulus kann uns sogar anfahren: „Wer bist du Mensch, daß du mit Gott rechten

willst?“ (Röm. 9,20). Die Schrift bestätigt uns nicht einfach darin wie wir sind. Sie geht nicht ein auf unsere Wünsche, Vorstellungen und Bedürfnisse, sondern offenbart uns erst, was wir eigentlich vor Gott nötig haben. Sie sagt nicht zu uns: Du bist o.k. Die Bibel ist ein Ärgernis für uns Menschen. Wer daher etwas anderes erwartet als Zumutungen, der wird hier von vornherein enttäuscht.

Freilich, wer sich dadurch nicht enttäuschen läßt, wer sich auf die Schrift einläßt von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüt, der wird einen unendlich großen Gewinn daraus ziehen, dem werden sich Wirklichkeiten und Erfahrungen erschließen, die sonst in dieser Welt nirgends geboten werden.

2. Die Schrift als Lebensraum der Kirche oder: Die Schrift hält die Kirche am Leben

a) Die Schrift hält die Kirche am Leben, weil Gott durch sie spricht und handelt.

Für Luther ist die Heilige Schrift nicht ein totes Buch, sondern das lebendige Wort des dreieinigen Gottes, sie ist nicht Text, sondern durchpulst mit Leben, wirksam und fruchtbar. Wie mit totem Text, so gehen die Menschen aller Zeiten mit der Schrift um. Sie verstehen die Bibel nach dem Schema von Theorie und Praxis. Die Worte, so meint man, sind nicht selbst die Wahrheit, die Wirklichkeit, sondern sie stehen als Zeichen für eine dahinterliegende, für eine verborgene Wahrheit. Sie müssen gedeutet werden, sind sie doch nur trockene Theorie, veraltete, tote Buchstaben, die erst wieder zum Leben erweckt werden müssen. Wenn man sie gedeutet hat, dann muß man sie daher umsetzen in die Praxis, in unser Tun und Denken. Nur wenn man einen Nutzen für unser Leben aus der Schrift ziehen kann, will man sie gelten lassen.

Anders bei Luther: Bei ihm geht es nicht um eine solche Deutung der Schrift, um geheimnisvolle, hinter den Buchstaben verborgene Wahrheiten, die von uns erst umgesetzt werden müssen, ja, die von uns Menschen erst lebendig gemacht werden müssen. Für Luther ist die Schrift, sind die Worte der Bibel lebendige Worte, nicht Objekte des Menschen. Sondern die Schrift ist das Subjekt, das spricht, das uns Menschen in unserer Welt auslegt, erklärt. „Die Schrift sagt.“ So argumentiert Luther mit der Bibel. Oder: „Es steht geschrieben.“ Das heißt: die Schrift ist eine selbständige, eigenständige Stimme, geradezu eine Person, die uns etwas zu sagen hat.

Ja, mehr noch, die Schrift spricht nicht nur zu uns, sie ist selbst wirksam. In unzähligen Variationen sprechen die lutherischen Bekenntnisschriften von der Schrift als einem wirksamen Subjekt: Sie zeigt, verkündet, lehrt, verbietet, schafft ab, ermahnt, bezeugt, tradiert, spricht, ruft aus, bleut ein, verlangt, gebietet, kennt den Menschen, vergleicht usw. Dabei ist durchweg deutlich: egal, ob es um die Psalmen, die Propheten, um Worte aus den Evangelien oder aus den Briefen geht: es ist Gott selbst, der durch

die Worte der Bibel handelt und spricht. Die Heilige Schrift ist also recht verstanden nicht das Objekt des Menschen, das wir zu zerlegen und zu deuten und erst mit Leben zu erfüllen hätten, sondern sie repräsentiert für uns die Autorität des dreieinigen Gottes. Und wo Gott spricht, da ist die rechte Haltung des Menschen eine Haltung der Demut und Anbetung, des Stauens und Hörens, eine Passivität, eine „Passion“, die das, was Gott tut, an sich geschehen läßt. Mit anderen Worten: wo Gott auf dem Plan ist, da soll der Mensch mit allen Sinnen und seinem ganzen Wesen auf Empfang schalten, da soll er hören und in sich einlassen, was Gott ihm sagt und gibt.

Was aber ist es, das uns durch die Schrift gesagt wird? Was ist das Geschehen, das Gott durch sie wirkt? Das wird, so sagt es Luther, in der ganzen Bibel von der ersten bis zur letzten Seite offenbar. Es ist ein doppeltes Geschehen, das Luther mit den biblischen Begriffen „Gesetz und Evangelium“ benennt. Und hier wird ganz deutlich, was es um den Geschehenscharakter des Wortes ist. Das Gesetz ist kein toter Buchstabe, sondern es deckt die Sünde des Menschen und den Zorn Gottes auf. Dabei ist das Gesetz mehr als eine Information über den Zorn Gottes, mehr als die Botschaft, was wir nicht tun sollen. Das Gesetz löst den Zorn geradezu aus, es ist wie „ein Hammer“, der die „Felsen zerschmettert,“ sagt Luther mit Jeremia (BSLK³ 437,1f), das Gesetz klagt an, es straft, ja, das Gesetz tötet, tötet den Menschen. Es ist „die Donneraxt Gottes, damit er beide, die offenbaren Sünder und die falschen Heiligen in einen Haufen schlägt und läßt keinen recht haben, treibt sie allesamt in das Schrecken und Verzagen“ (BSLK 436,23-26).

Und entsprechend ist das Evangelium keine Information, die besagt: Gott ist gnädig, so daß wir das nur wahrzunehmen brauchen. Man bedenke: Tote können nicht mehr wahrnehmen, können nicht mehr verstehen, ja können nicht mehr hören. Wer durch das Gesetz getötet ist, der bleibt entweder im Tod, oder der wird durch das Evangelium auferweckt von den Toten, durch die frohe Botschaft, daß Jesus Christus unseren Fluch am Kreuz getragen hat, daß sich das Gesetz an ihm stellvertretend für uns austoben konnte. Durch diese Botschaft wird der Tote lebendig durch die Macht des Geistes Gottes. Auferstehung der Toten, Rechtfertigung der Gottlosen, Vergebung der Sünden, das ist das, was durch das Evangelium geschieht. Und Paulus vergleicht das nicht umsonst mit der Schöpfung des Lichtes aus der Finsternis (2. Kor. 4,6).

So ist das rechte Empfangsorgan des Wortes Gottes nicht die Vernunft oder unser Gefühl, sondern etwas, was der Mensch von Natur aus nicht hat: der Glaube, der durch das Wort in uns geschaffen und geboren wird, der Glaube, der um Jesu Christi willen darauf vertraut, daß Gott gnädig ist, obwohl es in unserem Leben ganz anders erscheint. Diesen Glauben aber schafft Gott in einer Gemeinde, in der Gemeinde der gerechtfertigten Sün-

3 = Bekenntnisschriften der evangelisch-lutherischen Kirche, Göttingen ⁹1982. Die Zitate sind vorsichtig dem heutigen Deutsch angeglich.

der, der von Gott durch seinen Ruf, durch die Taufe Erwählten. Glaube und Kirche, das sind die beiden Größen, die Gottes Geist durch sein Wort schafft und ins Leben ruft. Und in diesem Glauben machen wir Erfahrungen, Erlebnisse mit Gott, da lernen wir recht beten, recht das Wort hören, lesen und verstehen, recht die Sakramente empfangen, in einem grenzenlosen Vertrauen, das von Gott und seinem Wort, alles, wirklich alles erwartet, das Gott recht gibt, in allem, was er sagt. - Gott aber ruft Glaube und Kirche nicht nur ins Leben, sondern erhält sie auch durch sein Wort.

b) Die Schrift hält die Kirche am Leben, weil Gott durch sie der Kirche alles zum Leben Notwendige eingestiftet und geschenkt hat.

Gott hat alles in seine Hand genommen, nicht nur wie das Heil für uns vollbracht wurde - durch Christi Tod und Auferstehung - hat er geordnet. Er hat auch weise festgelegt, wie dieses Heil zu den Menschen kommen soll. Das Amt der Evangeliumsverkündigung, die Absolution, die Taufe und das Heilige Abendmahl, das sind die Stiftungen, die Gebote und Einsetzungen Gottes. Und wenn wir nun Zeit hätten, die Stellen anzuschauen, an denen Jesus selbst diese Dinge einsetzt durch sein göttliches Wort, dann würden wir sehen, daß es sich hier durchweg um Gaben handelt, durch die Gott das Leben schenkt, das ewige Leben, durch die er unsere Sünde um Christi willen vergibt. Taufe, Beichte und Abendmahl sind keine Zeichen, die für etwas stehen, sondern durch sie handelt der lebendige Gott an uns. Wenn wir des Pfarrers Stimme hören in diesen Vollzügen, sollen wir sie hören als Gottes Stimme selbst, sagt Luther. Das gilt sowohl für die Taufe, wo wir ein für allemal das ewige Leben geschenkt bekommen, als auch für Beichte und Abendmahl, die Tröstung und Wegzehrung, durch die unser Glaube am Leben erhalten wird.

Doch Luther kennt noch mehr Einsetzungen und Stiftungen Gottes. Dazu gehört die ganze Bibel mit ihrer Heilsgeschichte, von der wir glauben sollen, daß sie um unseretwillen geschehen ist, wie wir das im Glaubensbekenntnis bekennen. Dazu gehören die Gebote Gottes, die uns Gottes guten Willen zeigen, durch den er das Leben auf dieser Welt schützt und erhält. Dazu gehören auch die sogenannten Schöpfungsordnungen: Ehe und Familie, Politik und Ökonomie, durch die Gott Leben bewahrt. Und diese Dinge gelten auch für die Christen, die ihren Glauben ja in der Welt leben sollen; ja Gott erhält seine Kirche durch die Mission genauso wie durch die Familien, die den Glauben an die Kinder weitergeben. Zu den Stiftungen Gottes gehört schließlich auch das Gebet, allen voran das Herrengebet, das Vaterunser, aber auch die Psalmen, das Gesangbuch der Christenheit. Alles was das Christsein, was vollendetes Menschsein ausmacht, ist von Gott gestiftet und geordnet: Was wir glauben, tun und beten sollen. Und wenn Gott diese Dinge befiehlt, dann nicht, weil er einen Kadavergehorsam von uns fordert, sondern weil das die Dinge sind, die mit der Verheißung des Lebens verbunden sind, weil er uns durch diese Dinge seinen Segen zukom-

men läßt, weil wir es in der Schrift und diesen Stiftungen mit ihm selbst so zu tun bekommen, daß wir darin Gottes Liebe zu uns erfahren, ja, daß wir Gott selbst ganz und gar erkennen lernen. „Denn da hat er selbst offenbart und aufgetan den tiefsten Abgrund seines väterlichen Herzens und eitel unaussprechlicher Liebe in allen drei Artikeln“ (BSLK 660,28-32). So sagt Luther in seiner Credoauslegung. Die Schrift bringt uns mit Gott zusammen, mit dem lebendigen Gott. Und sie tut das so, wie das sonst nicht möglich ist: daß wir Menschen am Leben bleiben und mit diesem Gott leben lernen, sein Urteil über uns bejahen lernen, unsere Erlösung im Glauben ergreifen und ihm als unserem Schöpfer die Ehre geben, von ihm alles erwarten und erbitten, was wir in diesem Leben brauchen. Das ist das Ziel, das Gott mit der Bibel und allen Stiftungen darin verfolgt: Menschen durch Buße und Glauben zu sich zu ziehen, in den Bereich seiner Liebe und des ewigen Lebens.

Zu diesen ausdrücklichen Geboten und Stiftungen Gottes, die für Luther ganz hervorgehoben sind und von denen her die restliche Bibel auch zu lesen ist, treten die vielen Geschichten der Bibel, die uns zeigen, wie sich die Stiftungen Gottes im Menschenleben vielfältig auswirken in Fluch und Segen, Tod und Leben derer, denen Gott mit seinem Wort und Tun begegnet.

Durch diese Historien, die Luther auch Exempel, also Beispiele nennt, will uns Gott deutlich machen, was geschieht, wenn das Wort Gottes auf Menschen trifft. Bei den einen wirkt es Glauben, andere verstockt es. Die einen finden zur Buße durch das Gesetz; andere bleiben Feinde Gottes. Wie man Christ wird, zeigen uns die Geschichten, nämlich nicht durch eigene Entscheidung, sondern durch das Wort Gottes und durch die Taufe bzw. den Ruf Christi. Wie die Christen in ihren alltäglichen Aufgaben ihren Glauben in Liebe und guten Werken leben und bewähren, was ihnen gelingt und worin sie auch scheitern, das wird in den Geschichten erzählt. In welcher großen Sünde Christen fallen können und wofür sie die Vergebung brauchen, das läßt sich z.B. an David erkennen. Daß Christen in große Not kommen können, ja daß sie geradezu an Gott irrewerden können, das zeigen Hiob, Jeremia oder viele Psalmen. Daß im Volk Gottes die Wahrheit zu allen Zeiten umstritten und angefochten war durch falsche Propheten und Lügenprediger; daß es also Kirche und Christsein nur als Kampf gibt, als Kampf gegen die Unwahrheit, gegen die Zweifel und Sünden, die aus unserem Herzen hervorkommen und von außen an uns herangetragen werden, all das läßt sich auf jeder Seite der Bibel erkennen. Wer die Bibel liest, der wundert sich viel weniger über die Nöte, in denen die Kirche heute sich befindet. Ja, die Bibel will nicht an unsere heutige Zeit angepaßt werden, sondern sie will uns als Verstehensschlüssel dienen, unsere Zeit mit ihrer Glaubensfeindlichkeit recht zu sehen und recht damit umzugehen. Nicht die Zeit deutet daher die Bibel, sondern die Bibel deutet unsere Gegenwart und stellt sie in das Licht Gottes.⁴

c) Die Schrift hält die Kirche am Leben, weil sie das Leben bewahrt und schützt, indem sie das Lebensnotwendige unterscheidet und scheidet von dem, was dem Leben schädlich ist.

Die Schrift rechnet damit, daß es falsche Lehrer, falsche Propheten gibt, die die Leute in die Irre führen. Ja, in vielfacher Hinsicht sind die biblischen Bücher nichts anderes als eine Auseinandersetzung mit dem falschen Gottesglauben. Die Schrift lehrt daher, die Geister zu unterscheiden; sie deckt die Sünde, die Irrlehre, die Gotteslästerung auf und benennt es als das, was es ist. Sie nimmt damit den Menschen als Gottlosen ernst. Nur so eröffnet sie zugleich auch die Möglichkeit, sich von diesen Gefahren befreien zu lassen. Denn jede Kirche, jede Gemeinde, jeder Christ ist, solange er lebt, angefochten durch Sünde, durch Zweifel. Die tiefste Anfechtung aber ist die, daß das, was uns Gott in seinem Wort sagt, nicht mit dem übereinstimmt, was wir in unserem Leben erfahren. Und hier steht der Glaube und das Wort auf dem Prüfstand, wenn es darum geht, wem wir mehr vertrauen: der Schrift, die uns zuruft: du bist bei Gott geliebt; oder unseren Erfahrungen, die uns oft meinen lassen, daß uns Gott haßt. Oder es ist die Frage, ob wir das tun, was uns gefällt, oder ob wir uns von Gottes Geboten aufzeigen lassen, was Gottes Wille ist, auch wenn wir meinen, wir würden dadurch etwas verpassen oder in unserer Lebensentfaltung eingeschränkt werden.

Dabei geht es durchweg darum, daß Glaube und Kirche gegen den Abfall bewahrt werden, bewahrt, das ist entscheidend, im Jüngsten Gericht, daß wir dort auf seiten Gottes stehen. Und vor diesem Hintergrund, ist es für Luther gar keine Frage: Nicht wir müssen die Schrift, müssen Gott verteidigen, sondern die Schrift ist es, die unsere Gewissen verteidigt gegen den Unglauben, den Teufel und den ewigen Tod. „Auf den Worten steht all unser Grund, Schutz und Wehre wider alle Irrtümer und Verführung, die je gekommen sind oder noch kommen werden“ (BSLK 711,16-20). Oder noch einmal mit anderen Worten, ebenfalls aus dem Großen Katechismus: „Gottes Wort ist nicht wie ein anderes loses Geschwätz, wie von Dietrich von Bern, sondern wie S. Paulus Röm. 1. sagt, 'eine Kraft Gottes', ja freilich eine Kraft Gottes, die dem Teufel das gebrannte Leid antut und uns über die Maßen stärkt, tröstet und hilft“ (BSLK 550,1-7; dem heutigen Deutsch angeglichen).

4 Meisterhaft hat Luther das zum Teil in seinen Vorreden zu den biblischen Büchern dargelegt, die sich auch für den heutigen Bibelleser bestens als Einführungen eignen und leider weithin vergessen sind. Vgl. nur zum Psalter die gesamte Vorrede von 1528 mit der Quintessenz (zitiert nach Heinrich Bornkamm <Hg.>: Luthers Vorreden zur Bibel, Kleine Vandenhoeck-Reihe 1550, Göttingen ³1989, S. 69): „Summa, willst du die heilige christliche Kirche gemalet sehen mit lebendiger Farbe und Gestalt, in einem kleinen Bilde gefasset, so nimm den Psalter vor dich, so hast du einen feinen, hellen, reinen Spiegel, der dir zeigen wird, was die Christenheit sei. Ja, du wirst auch dich selbst drinnen und das rechte Gnothi seauton <=>Erkenne dich selbst> finden, dazu Gott selbst und alle Kreaturen.“

3. Wenn das alles richtig ist, wie sollen wir dann die Schrift recht lesen, damit sie ihre lebensstiftende Macht auch an uns entfalten kann?

Luther stellt für das rechte Empfangen des Schriftwortes eine dreifache Lebensregel (keine Technik) auf, die für ihn zugleich das ganze Christsein ausmacht: oratio - meditatio - tentatio (Gebet - Schriftmeditation - Anfechtung).

a) Das Gebet: Gebet im biblischen Sinn heißt immer: Anerkenntnis der eigenen Unfähigkeit und Hilfsbedürftigkeit und Bitte um Gottes Beistand, konkret um die Hilfe des Geistes. Mit Luthers Worten aus dem Kleinen Katechismus: „Ich glaube, daß ich nicht aus eigener Vernunft noch Kraft an Jesus Christus meinen Herrn glauben oder zu ihm kommen kann.“ Ich weiß: ich brauche den Heiligen Geist. Und dieser kommt zu mir allein im Wort. Warum also nicht jede Bibellese mit dem Beten der Erklärung des dritten Artikels oder aller drei Artikel beginnen?

b) Die Schriftmeditation: Die Schrift laut lesen, damit ich auch höre, damit das Wort mit allen Sinnen aufgenommen werden kann. Wiederholen, im Herzen bewegen (Lk. 2,19; Ps. 119). Dem Wort nachdenken. Den Zumutungen nicht ausweichen. Entscheidend ist nicht die Frage: „Wie verstehe ich den Text?“ sondern die Frage: „Was gibt der Text zu verstehen, zu erkennen über Gott, die Welt und mich selbst?“

c) Die Anfechtung: Das Wort Gottes ist in dieser Welt immer umstritten. Zweifel und Gegenargumente aus unserem Herzen und aus unserer Erfahrung, auch unsere Sünde, der Unglaube der Welt und die scheinbare Erfolglosigkeit der Verkündigung, also die Armut der Kirche, fechten uns an. Doch Luther sagt: „Die Anfechtung läßt auf's Wort merken.“ Es geht darum, in der Anfechtung Gewißheit zu gewinnen durch die Schrift angesichts äußerer und innerer Ungewißheiten. Gott möchte uns durch die Anfechtungen die Erfahrung schenken, daß allein auf ihn und sein Wort Verlaß ist, möchte daß wir alle anderen Stützen fahren lassen, die wir Menschen uns schaffen, und uns allein an sein Wort halten. Durch die Anfechtungen aber bereitet er uns darauf vor, daß wir die größte Anfechtung bestehen: den Tod. Den Glauben im Leben zu bewähren hat für Luther auch immer zu tun damit, daß wir uns rüsten auf den Tod, daß wir allezeit bereit sind, nach Gottes Willen ihm unser Leben anzuvertrauen und auszuliefern. Wer so lebt, der lernt die wirklich wichtigen Dinge des Lebens zu unterscheiden von den unwichtigen. Wir sprechen in der Bibel von Gottes Testamenten. Die Heilige Schrift ist Gottes Vermächtnis über uns und seine Welt. Was er hier zusagt, das hält und tut er gewiß. Sie stiftet daher unumstößliche Gewißheit im Leben und im Sterben.

d) Zusammengefaßt: Wo die Schrift ist, ist die Kirche.

Schriftverständnis eröffnet sich in der Gemeinde der Heiligen, wo Menschen Erfahrungen mit dem Wort Gottes machen unter der Wirkung

des Geistes durch Gottesdienst und Sakrament. Man kann zwar allein die Schrift lesen. Doch man ist niemals allein. Die Propheten und Apostel sind um uns herum als Zeugen Gottes und seines Sohnes Jesus Christus. Die Schrift nimmt uns so mit hinein in die Kirche aller Zeiten. Von daher wird verständlich, daß Luther sagen kann: nur wer 100 Jahre mit den Propheten die Kirche regiert hat, hat die Schriften genug geschmeckt; und andererseits schon ein Kind alles Wichtige verstehen kann. Die Schrift gibt uns Anteil an der Lebenserfahrung der Generationen vor uns mit dem Wort Gottes. Wir leben nicht aus dem Eigenen heraus - da müßten wir tatsächlich entweder hochmütig und stolz werden oder aber am Ende ausgebrannt verzweifeln, sondern wir leben aus dem fremden, uns von außen zukommenden und geschenkten Wort. Damit aber steht uns ein unerschöpflicher Lebensquell zur Verfügung; unerschöpflich, weil kein Mensch jemals die Schrift in ihrer Fülle ganz ausschöpfen und auslernen kann. Die Schrift eröffnet einen viel größeren Erfahrungs- und Lebenshorizont, als wir uns das vorstellen können. Sie ist auch weit größer als die Kirche - sie ist das Buch Gottes für die Welt, das allen Menschen gilt. Für Luther ist es ganz klar: wo die Kirche erhalten wird, da wird die Welt durch Gottes Wort erhalten. Der Reichtum und die Kraft der Schrift ist so unermesslich, daß wir uns um die Zukunft der Kirche nicht sorgen müssen, gerade weil es nicht auf uns ankommt, sondern auf Gott. Wir sind Bettler, das ist wahr.

4. Anhang: Praktische Tips

Gottesdienst und Schrift, Kirchenjahr und Heilsgeschichte gehören zusammen, legen sich gegenseitig aus. Das Glaubensbekenntnis zum dreieinigen Gott und den ganzen Katechismus als Lesehilfe nutzen (auch den Großen Katechismus!). Die Schrift von Christus her lesen und Christus so glauben, wie ihn uns die Schrift bezeugt. Das erste Gebot und die Auseinandersetzung um das erste Gebot als Schlüsselthema der Schrift ansehen. Von den hellen Stellen und Büchern her die dunklen lesen. Nicht einzelne Stellen aus dem Zusammenhang reißen (Luther: herauszwacken) und verabsolutieren (das tun die Sekten), sondern immer auf den ganzen Chor der Stimmen achten (wie in einem Kanon). Kritisch mit Übersetzungen umgehen: Es geht nicht um Allgemeinverständlichkeit, sondern um Genießbarkeit; die Gute Nachricht z.B. ist zwar allgemeinverständlich, aber ungenießbar.⁵ Im Umgang mit der Schrift nicht nachlassen. Von der Schriftlektüre gilt, was Luther zum Katechismus schreibt, der für ihn „der ganzen heiligen Schrift kurzer Auszug und Abschrift“ (BSLK 552,31-33) ist: „Denn weil sich Gott selbst nicht schämt, solchs täglich zu lehren, als der nichts Bessers wisse zu leh-

5 Zur weit verbreiteten „Guten Nachricht“ vgl. die wichtige und lesenswerte Kritik von Bernhard Rothen: Der Hang zur frommen Lüge. Die Gute Nachricht als Beispiel einer kritiklosen natürlichen Theologie, in: *Kerygma und Dogma* 37, 1991, S. 280-306; vgl. ferner die kritischen Hinweise bei Dieter Nestle: *Neues Testament elementar. Texte der Verfolgten - Sprache der Liebe - Wort Gottes*, Neukirchen-Vluyn 1980, S. 140-143.

ren, und immer solch einerlei lehret und nichts Neues noch anders furnimmt, und alle Heiligen nichts Bessers noch anders wissen zu lernen und nicht können auslernen, sind wir denn nicht die allerfeinsten Gesellen, die wir uns lassen dünken, wenn wir's einmal gelesen und gehöret haben, daß wir's alles können und nicht mehr lesen noch lernen dürfen (= brauchen)? Und können das auf ein Stunde auslernen, das Gott selb nicht kann auslehren, so er doch dran lehret von Anfang der Welt bis zu Ende, und alle Propheten sampt allen Heiligen dran zu lernen gehabt und noch immer Schüler sind blieben und noch bleiben müssen?“ (BSLK 551,33-552,10).

Ausgewählte neuere Literatur zur Autorität der Schrift und zu Luthers Schriftverständnis

Asendorf, Ulrich: Das Wort Gottes bei Luther im sakramentalen Zusammenhang patristischer Theologie. Systematische und ökumenische Überlegungen zu Luthers Schrift „Daß diese Worte Christi“ (1527), KuD 39, 1993, 31-47

Baur, Jörg: Sola Scriptura - historisches Erbe und bleibende Bedeutung. In: ders.: Luther und seine klassischen Erben. Theologische Aufsätze und Forschungen, Tübingen 1993, 46-113

Bayer, Oswald: Autorität und Kritik. Zu Hermeneutik und Wissenschaftstheorie, Tübingen 1991
ders.: Leibliches Wort. Reformation und Neuzeit im Konflikt, Tübingen 1992

ders.: Vom Wunderwerk, Gottes Wort recht zu verstehen. Luthers letzter Zettel, KuD 37, 1991, 258-279

Buchholz, Armin: Schrift Gottes im Lehrstreit. Luthers Schriftverständnis und Schriftauslegung in seinen drei großen Lehrstreitigkeiten der Jahre 1521-28, EHS.T 487, Frankfurt am Main/Berlin/Bern/New York/Paris/Wien 1994

Buchrucker, Armin-Ernst: Wort, Kirche und Abendmahl bei Luther, Bremen 1972

Günther, Hartmut: „Allein die Schrift“ - Nötige Bemerkungen zum Verständnis der Heiligen Schrift und zum Umgang mit ihr, LuThK 16, 1992, 58-66

ders.: Die Heilige Schrift - ihre Geltung und der Umgang mit ihr, Groß Oesingen 1995

ders.: Zugang zur Heiligen Schrift. Eine Besinnung, LuThK 17, 1993, 2-16

Hempelmann, Heinzpeter: Gott - ein Schriftsteller. Johann Georg Hamann über die End-Äußerung Gottes ins Wort der Heiligen Schrift und ihre hermeneutischen Konsequenzen, Wuppertal 1988

Maurer, Wilhelm: Luthers Verständnis des neutestamentlichen Kanons. In: ders.: Kirche und Geschichte. Gesammelte Aufsätze, Band I, Luther und das evangelische Bekenntnis (Hrsg.: Ernst-Wilhelm Kohls, Gerhard Müller), Göttingen 1970, 134-158

Rothen, Bernhard: Die Klarheit der Schrift. Teil 1: Martin Luther: Die wiederentdeckten Grundlagen, Göttingen 1990

Sasse, Hermann: Sacra Scriptura. Studien zur Lehre von der Heiligen Schrift (Hrsg.: Friedrich Wilhelm Hopf), Erlangen 1981

Schwarzwäller, Klaus: Luthers Auffassung von Gesetz und Evangelium. Eine Skizze, EvTh 50, 1990, 189-206

Slenczka, Reinhard: Kirchliche Entscheidung in theologischer Verantwortung. Grundlagen - Kriterien - Grenzen, Göttingen 1991

ders.: Schriftautorität und Schriftkritik. In: Wolfhart Pannenberg, Theodor Schneider (Hrsg.): Verbindliches Zeugnis I. Kanon - Schrift - Tradition, Dialog der Kirchen 7, Freiburg/Göttingen 1992, 315-334

ders.: Was heißt und was ist schriftgemäß? KuD 34, 1988, 304-320

Wenz, Armin: Das Wort Gottes - Gericht und Rettung. Untersuchungen zur Autorität der Heiligen Schrift in Bekenntnis und Lehre der Kirche, FSÖTh 75, Göttingen 1996, S. 15-85 (zu den Lutherischen Bekenntnisschriften)

Wirsching, Johannes: Sola Scriptura - Martin Luthers Schriftprinzip, Quatember 57, 1993, 149-154, 210-227.

ders.: Was ist schriftgemäß? Studien zur Theologie des äußeren Bibelwortes, Gütersloh 1971